

Sächsische

3	8 ^o
---	----------------

3739

Landesbibl.

Alte Rochlíker Seifensiederei

mit kulturgeschichtlichen Begleiterscheinungen

Von Studienrat Prof. Dr. W. G. Pfau

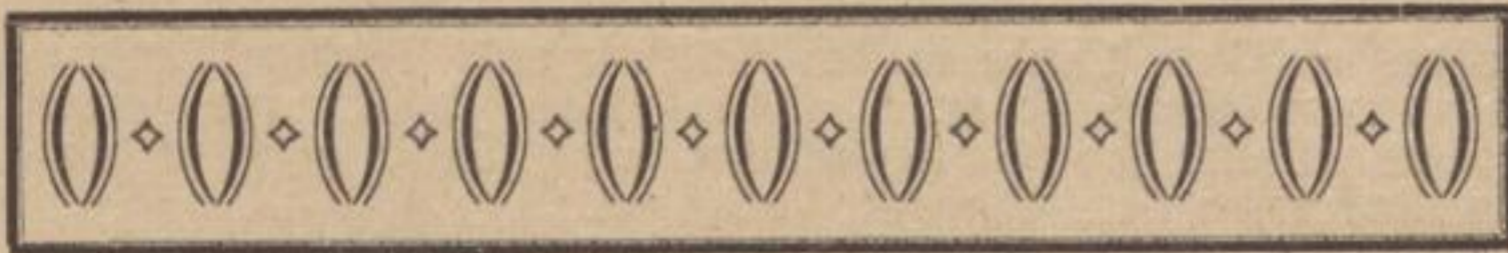
Sonderabdruck aus dem „Rochlíker Tageblatt“
November/Dezember 1927



Druck von Ernst Better, Rochlík i. Sa.



192210 3149



Oft ist die Behauptung aufgestellt worden, daß ein Volk um so höher steht, je mehr es Seife verbraucht; deshalb wäre es wohl angebracht zu untersuchen, wie stark sich unsre Bevölkerung in früheren Jahrhunderten der Seife bediente. Die einschlägigen Forschungen würden jedoch wenig ergebnisreich verlaufen, denn über Seifensiederei und die damit eng verbundene Lichtzieherei geben die Geschichtsquellen wenig Aufschluß, und es kann darum auch kaum befremden, daß sich über diese Gewerbe die Ortschroniken, darunter selbst muster-gültige, regelmäßig völlig ausschweigen. Daß in dieser Beziehung Heines Rochlitzer Chronik keine Ausnahme macht, braucht kaum gesagt zu werden. Aber gerade in unsrer Stadt hat ehemals die Seifensiederei lange eine ziemlich hervorragende Rolle gespielt; manche ihrer Meister erlangten öffentliche, ein-flußreiche Aemter, waren meist ziemlich wohlhabend und nahmen im Privatleben eine geachtete Stellung ein, was schon daraus hervorgehen dürfte, daß verschiedene in der Schükengilde, die jahrhundertlang als die vornehmste Gesellschaft im Ort galt und die Blüte der Bürgerchaft umfaßte, besonderes Ansehen erlangten.

Die Seifenmacherei ist uralt; schon die alten Deutschen bedienten sich nach den Berichten römischer Schriftsteller harter und weicher Seifen, und manche Forscher vermuten, daß die Seife überhaupt eine germanische Erfindung ist. Aber das ganze Mittelalter hindurch bis in die Neuzeit herein wurde ihr Herstellungsverfahren so gut wie nicht verbessert. Als Rohmaterial benutzte man Pflanzenöle, verschiedene tierische Fette und Holzasche, also sehr leicht zu beschaffende Stoffe. Erst in den letzten Jahrhunderten hat die Seifenindustrie, die immer mehr in die Hand von Gewerbetreibenden überging oder in Fabriken ausgebaut wurde, allmählich ihre jetzige Bervollkommnung erlangt. Ursprünglich wurde die Seife in den einzelnen Familien von den Hausbewohnern zum täglichen Gebrauch angefertigt. Wie lange sich die Seifenherstellung ältester Art in unsrer Gegend erhielt, läßt sich natürlich nicht nachweisen. Bis vor etwa 70 Jahren wusch man auf unsern Dörfern noch hin und wieder Wäsche mit dem Laugenkorb, der einen offenen Boden hat; ein solches Stück besitzt die Sammlung des Geschichtsvereins. Ueber die Herstellung der Seifen außerhalb der gewerblichen Werkstätten spricht sich eine Eingabe der Kreis-seifensiederinnung Leisnig an die Regierung 1830 aus. Diese Zunft ging damals gegen allerlei Störer vor, da sich ihre Mitmeister in Rochlitz, Colditz, Geringswalde, Dschak über letztere beschwert hatten. In dem Schriftstück heißt es: „Es giebt noch viele Leute, welche be-

sonders auf dem Lande in den Güttern und Häusern herumlaufen und Seife sieden. Fast in jedem Rittergute, sowie in den allermeisten Bauerngütern wird Seife gesotten und uns dadurch unsere Nahrung entzogen.“

Wie in bäuerlichen und bürgerlichen Familien, so wurde wohl auch auf Schlössern die nötige Seife von den Insassen selbst zubereitet. Das wird auch auf unsrer Burg lange der Fall gewesen sein. An Rohmaterial konnte es nicht fehlen. Zu unserm Schloß gehörte starke Vieh-, Feld- und Waldwirtschaft. Der Forst konnte Holzasche, Kohlen liefern, denn hier wurde ehemals gebrannt. Noch heute heißt ein Waldteil, Sörnziger Seite, „Der Brand“, welcher Name zweifellos aus dem Mittelalter stammt, denn die ältesten Amtsrechnungen, z. B. 1569, 1573, verwenden ihn als eine übliche Bezeichnung. Um 1600 hielt das Schloß noch einen Kohlenbrenner, Caspar Schuricht.

Noch einfacher als die Erzeugung der Seife war diejenige von Lichtern in jenen Tagen.

Ausgaben für angekaufte Seife, Lichter u. dgl. weisen unsre älteren Amts-, Rats- und Kirchenrechnungen nie auf. Obschon z. B. die Amtsrechnungen sehr oft Vermärkte darüber enthalten, daß für vornehme Gefangene allerlei Kleinigkeiten angeschafft wurden, erwähnen sie niemals die in Rede stehenden Waren. Das hat doch wohl seinen Grund mit darin, daß solche Sachen auch an amtlichen Stellen ursprünglich selbst hergestellt wurden; daß auf unserm Schloß noch im 16. Jahrhundert Kerzen aus Inselt gemacht wurden, geben Amtsrechnungen an. Durchstöbert man in Bauern- und Bürgerhäusern die Oberböden und Kumpelkammern, so stößt man gar nicht selten auf blecherne oder gläserne Formen, die zum Lichtziehen benutzt waren; sie finden sich auch zuweilen auf Schutthaufen außerhalb der Gehöfte. Aus dem häufigen Vorkommen dieser Gerätschaften läßt sich ohne weiteres erkennen, daß die Leute in Privatwohnungen Kerzen bis in das 19. Jahrhundert herein ebenfalls ganz gewöhnlich selbst erzeugten. Das sogenannte Inseltlicht und die Wachskerze beanspruchten zu ihrer Anfertigung keine große Geschicklichkeit und ließen sich so ziemlich von jedermann machen, wenn er sie im Bedarfsfall herstellen wollte.

Im Beleuchtungswesen waren bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts neben dem Rüböl die Kerzen überall von außerordentlicher Wichtigkeit, wenschon sie zuletzt viel von ihrer Bedeutung verloren hatten durch das allmähliche Aufkommen fremder Leuchtöle wie Bhotogen, Solaröl u. dgl. Leuchter aus Holz, Zinn, Steingut, Ton usw. trifft man noch heute in zahllosen Haushaltungen an. Erst das Leuchtgas und die Elektrizität haben den Verbrauch der Kerzen in unsrer Zeit fast völlig verdrängt. Sie wurden vordem nicht nur in Wohnungen und Werkstätten oft gebrannt, sie leuchteten auch gar nicht selten in Schenken auf dem Spieltisch der Skatbrüder oder im Tanzsaal. Zum Abendgottesdienst oder zur Frühmette brachte sich bis in das 19. Jahrhundert herein in Rochlik der Kirchenbesucher seine Kerze, seinen Wachsstock mit, und es gewährte der lieben Jugend immer ein besonderes Vergnügen, wenn das Flüssige der schieß auf die Emporen gesteckten oder gestellten Lichter den unten im Schiff sitzenden

Andächtigen auf die Köpfe träufelte. So lange die alte Schule hinter der Kirche in Betrieb war, also bis 1876, spielte auch hier die Kerze, zumal bei dem abendlichen privaten Massenunterricht, eine große Rolle; mancher Schüler lebte sein Licht einfach auf die Bank, am Tag hatte aber so ziemlich jeder brave Junge einen Lichtstumpf in der Tasche, wo dieser hübsch weich wurde und sich dann zu allerhand Kunstgegenständen wie Feuerrüpfeln durch die Knabenhand in langweiligen Unterrichtsstunden kneten ließ. In unserm Schulleben haben Kerzen und Lichtchen heute nur noch dadurch einige Bedeutung, daß sie den Christbaum zieren und in den bunten Transparentlaternen strahlen, welche nach uraltem Brauch von der Currende beim Silvesterumzug getragen werden.

Solange es einen christlichen Kult in unserm Land gibt, hat die Kirche viele Kerzen gebraucht, die sie ehemals auch selbst herstellte. Die ältesten Kirchenrechnungen buchen nie Ausgaben für fertig gemachte Kerzen. Aus katholischer Zeit gibt in unsrer Gegend für diese Angelegenheit nur eine Zschillner Klosterrechnung um 1538 Aufschluß, die eine jährliche Einnahme von 13 Pfund Wachs vermerkt und dazu berichtet, daß es in der Kirche verbraucht ward. Gründlicher werden wir in solchen Dingen unterrichtet durch Kirchenrechnungen nach der Reformation; aus ihnen seien hier einige einschlägige Einträge wörtlich wiedergegeben.

Seelitz. 1566: 3 gr. vorthan, als die Kirchweter Liecht gemacht. 7 gr. vor Wachs Liborius Follardt, 10½ gr. Renking zu Stobenigt vor 3 Pfund Wachs. — 1568: 7 gr. vorthan über dem Lichtmachen. 4 gr. vor Wachs Hans Dpiken, 28 gr. vor Wachs Hans Müller und Urban Heine. — 1569: 25 gr. Urban Heine zu Gröblich vor 7½ Pfund Wachs in die Kirche, 8 gr. 9 S. Hans Müller zu Biefern vor 2½ Pfund Wachs in die Kirche. —

Obergräfenhain. 1561: 25 gr. für 8 Pfund Wachs, 17 gr. vor ½ Stein Unschlet dem Pfarrherr zu Liechte; 11 gr. verzehrt, da man hat Liecht gemacht. — 1564: 7½ gr. vor 2 Pfund Wachs zu Liechten, 10 gr. dem Pfarrherr Liechtgeld uff Lichtmes. 5 gr. vorthan über dem Lichtmachen. — 1567: 7 gr. dem Pfarrer vor 2 Pfund Wachs, 22 gr. vor 6½ Pfund Wachs in die Kirche. — 1568: 33 gr. vor 8½ Pfund Wachs in die Kirche, 8 gr. vor 2 Pfund Wachs dem Pfarrherrn uf Michaelis. 3 gr. von Liechten zu machen. — 1570: 18 gr. vor 5 Pfund Wachs. 3 gr. von den Kirchliechten zu machen. —

Altmittweida. 1566: 4 gr. vor 1 Pfund Wachs Marcus Fischer zu Ottendorf, 17½ gr. vor 5 Pfund Wachs, ides umb 3½ gr., dem Pfarrherrn zu Milgkau aberkauft. 18 gr. verzehret über dem Lichtmachen. —

Aus solchen Niederschriften geht hervor, daß die Kirchenkerzen für gewöhnlich von den Kirchenvätern gegossen wurden, die über dieser Arbeit aus der Kirchenkasse beköstigt wurden. In Obergräfenhain scheint mitunter der Pfarrer Kerzen gemacht zu haben, der dafür wohl „Lichtgeld“ oder einen Teil Wachs, Unschlitt bekam.

Kochlicher Kirchenrechnungen aus dem 16. Jahrhundert liegen in unsrer Stadt nicht vor. Die vorhandenen beginnen erst mit dem Jahr 1670. Damals goß die Kirche nicht mehr selbst, denn die Rechnungen bringen für solche Arbeit und für den Ankauf von Wachs keine Ausgabenvermerke mehr, buchen aber jedes Jahr die Geldbeträge für erhandelte

Kerzen und Lichte. Vor allem kaufte die Kirche jährlich Altarkerzen, gewöhnlich 6 Paar vierpfündige; mitunter waren es weniger, z. B. 1678 nur vier, manchmal aber auch mehr, z. B. 1684 acht Paar 4½ pfündige. Der Preis war wenig schwankend; das Paar wurde damals meist mit 38 Groschen berechnet. Außer den Altarkerzen schaffte man jedes Jahr kleinere Wachskerzen für die Sakristei und den Superintendenten an, z. B. 1672 1½ Pfund für 12 Groschen, die man mitunter aus Leipzig bezog. Weiter kaufte die Kirche jedes Jahr damals Insektlichter, die für die Kirchner, Organisten und den Cantor bestimmt waren. —

Die Beschaffung der Leuchtstoffe war für die Kirche immer von besonderer Wichtigkeit. Mitunter, zumal in katholischer Zeit, mag Wachs, Insekt gestiftet worden sein. Vielleicht wurden in unserer Petrikirche Nachbildungen von Körperteilen in Wachs auch als Botivgeschenke dargebracht; wir wissen aber darüber nichts, erfahren nur, daß ein silbernes *Membrum virile* vorhanden war. Anzunehmen ist ferner, daß die katholische Kirche nicht selten Wachs oder Anschlitt als Strafe für Vergehen einzog; aber auch von solchen kirchlichen Bußen läßt sich für unsre Gegend kaum etwas ermitteln.

Eine große Rolle spielten die Kerzen vor der Reformation bei Begräbnissen in unsrer Gegend. In unserm ältesten Amtshandelsbuch ist eine ziemliche Anzahl von Sühnevergleichungen wegen Totschlags eingetragen. Ganz gewöhnlich setzen sie fest, daß der Uebeltäter, der verschiedene weltliche und kirchliche Strafen erhielt, auch Kerzen zum Dreißigsten, d. h. zum letzten Seelengottesdienst des Getöteten, stiftete. Beispielsweise heißt es in einem solchen Vertrag, nach welchem Veit Schneider den Veit Schaf in Großmilkau 1516 erschlagen hatte: „Es sal auch Veit Schneider ein Dreißigt in der Pfarrkirchen, da der Entleibte begraben, zu halten und vier Kerzen das Dreißigt über zu bernen*) bestellen, dergleichen mit 4 Priestern zu Ende des Drenzigsten beschließen,“ und ein anderer Vertrag von 1518, wonach Thomas Wildenhann einen Brosius Heltt erschlagen hatte, gebietet: „Es sal mehrgedachter Thomas Wildenhann ein Drensig halten und mit vier Priestern und so viel Meissen beschließen und 4 Pfund Wachs zu Kerzen lassen machen und dieselbigen zu burnen vorschaffen auf der Bare, die weil sie weren.“

In katholischer Zeit brauchten die Zünfte vor allem viel Wachs für die Kerzen auf die Altäre ihrer Schutzheiligen, ferner für Prozessionen u. dgl.; deshalb war es bei unsern Innungen sehr üblich, Strafen in Wachs zu verhängen. Meister und Gesellen mußten derartige Bußen leisten, wenn sie gegen ihre Satzungen verstießen; beispielsweise setzt die sogenannte Rochlitzer Hüttenordnung von 1462 mehrfach solche Wachsstrafen für Meister und Gesellen fest. Diese Bußen waren mitunter sehr hoch; ein Steinmetz, der seine Arbeit nicht ordentlich ausführte, sollte dem Bauherrn den Schaden erleiden und überdies 21 Pfund (wohl einen Stein) Wachs erlegen. Die Ordnung der Rochlitzer Tuchmacher von 1489 schreibt in mehreren Artikeln als Strafe „Wachs zu iren Kerzen“ vor.

*) Bernen, burnen, bernen = alte Form für brennen (engl. burn); vergl. Bernstein.

In der lutherischen Zeit minderte sich der Bedarf an Wachs bei den Innungen, weil diese nun solche Kirchenkerzen nicht mehr unterhielten; sie hatten aber immerhin noch Wachs für sonstige Beleuchtung und zur Herstellung von Siegeln nötig, weshalb auch Wachsstrafen zunächst weiter, wennschon in bescheidenem Maße vorgeschrieben wurden, z. B. in der Ordnung der Rochlitzer Leinewebergesellen von 1565; der Schuhmachergesellen von 1580, der Tuchmacher von 1606. Die Kerzen dienten beim Handwerk nicht nur zur Beleuchtung; ihr Niederbrennen galt wohl auch als Zeitbestimmung; beispielsweise gebietet die Ordnung der Leinewebergesellen von 1580, daß der Gesell, welcher in eine einberufene Versammlung so spät kommt, daß „das Licht ver scheint“, Strafe zu zahlen hat.

Wachs, Unschlitt*) wurde auch an weltlichen Amtsstellen viel gebraucht, hauptsächlich natürlich zur Beleuchtung. Wachs diente auch zur Anfertigung der Siegel, im Mittelalter weiter zur Herstellung von Tafeln, in welche man mit dem Griffel Rechnungsvermerke und sonstige Aufzeichnungen einriß. Daß in Rochlitz solche Tafeln, die in manchen Städten noch erhalten sind, ebenfalls üblich waren, kann man wohl ohne weiteres annehmen. Wahrscheinlich schrieb unser Stadtgericht oder der Amtschösser im Mittelalter auch Wachsstrafen gelegentlich aus, um für die Amtsstelle den Wachsbedarf zu unterstützen; wir erfahren aber darüber aus Mangel einschlägiger Aufzeichnungen nichts. Die älteste erhaltene Rochlitzer Ratsrechnung, von 1587, bucht zwar Ausgaben für die Ausbesserung der großen Laterne „ufm Rathause“ und für das Waschen von Leuchtern, bringt aber keine Ausgabe für Beleuchtungsstoff, und eine solche Ausgabe fehlt auch weiter auf etwa 200 Jahre in den Stadtrechnungen. Dann verzeichnen sie allmählich Verlege für erhandelte Kerzen; beispielsweise wurden 1784 sechs Pfund Kerzen, das Pfund zu 4 Gr., gekauft.

Ursprünglich ließ der Rat seine Beleuchtung zweifellos hauptsächlich aus dem Unschlitt herstellen, den er von den hiesigen Fleischern als Abgabe von den Fleischbänken bezog, deren Anzahl bis 1678 vierzehn, dann fünfzehn betrug. Die Bank gab $1\frac{1}{2}$ Stein „geschmolzt Unschlitt“; demnach hatten die Fleischer an den Rat jährlich über 4 Zentner dieses Stoffes abzuliefern. Ueber seine Verwendung schweigen sich die alten Stadtrechnungen vollständig aus. Wahrscheinlich diente er nicht nur zur Beleuchtung des Rathauses; auch die Ratsherren mögen ihre häusliche Beleuchtung davon schon frühzeitig mit bestritten haben, und als der Unschlittverbrauch im Rathaus selbst allmählich ganz aufgehört hatte, verwendeten sie den gesamten Unschlitt zu ihrem eignen Nutzen. 1821 frug die Regierung an, was denn eigentlich aus dem Unschlitt würde. Der Rat teilte darauf mit, daß der Unschlitt nach einem uralten Herkommen unter die Ratsmitglieder für ihre Bemühungen verteilt würde, konnte jedoch nicht nachweisen, daß dieser schöne Brauch ein rechtmäßiger war. Jedenfalls hatte die Stadtkasse von der betreffenden Abgabe jahrhundertlang offenbar so gut wie nichts gehabt.

*) Unschlitt, Inchlitt, Injelt = Talg.

Einen Unschlitzins erhob das Rochlitzer Amt (Schloß) ebenfalls, und zwar von den Rochlitzer und Mittweidaer Fleischern. Diese Abgabe an den Landesherrn war zweifellos im Mittelalter entstanden, als der Markgraf noch das Marktrecht in den Städten unsers Amtes ausübte. Die Rochlitzer Fleischer gaben jährlich drei, die Mittweidaer sechs Stein Unschlitt an das Amt. Er findet sich in den Amtsrechnungen stets verrecknet. In der ältesten Zeit mag er in amtlichen Gebäuden völlig verbraucht worden sein, dann blieb allmählich welcher übrig, der gelegentlich verkauft wurde. Als der Amtschösser Sehla 1559 sein Amt antrat, vermerkte er in der ersten Jahresrechnung: „Einnahme Unschledt: 22½ Steine, nemlich 13½ Steine habe ich im Ampte in Borradt funden, 3 Steine von den Fleischern zu Rochlitz Bankzins und 6 Steine von den Fleischern zu Mittweida Bankzins uf Purificationis Mariae 1560 empfangen. — Ausgabe Unschledt: 1 Stein hat der Schösser zu seiner Rotturft gebraucht und Lichte daraus gezogen und 10 Stein gegen Freiberg verkauft. — Rest 11½ Stein.“ Im folgenden Jahr kaufte der Freiburger Seifensieder Hans Simon vom Rochlitzer Amt 11 Steine für 4 Schock 46 gr., den Stein zu 26 gr. Seit 1561 ward der Stein mit 3 Gulden berechnet. Als 1587 der Rat vom Kurfürsten die Mühle pachtete, erhielt sie zu ihrem Bedarf vom Amt jährlich 1½ Stein Unschlitt; später wurde letzterer gelegentlich an die Dresdner Silberkammer geschickt.

Daß man auf dem Schloß Kerzen aus Wachs ebenfalls goß, ist wohl ohne weiteres anzunehmen, denn zur Burgwirtschaft gehörte im Mittelalter auch Imkerei, die offensichtlich hauptsächlich im Walde betrieben ward. Nach der Anstellungsurkunde für den Rochlitzer Förster Heinrich Kinderbrüd aus dem Jahre 1496 gehörte es zu seinen Verpflichtungen, auf die „Honigputten“, d. h. auf die Bienenstöcke, aufzupassen. Bienenzucht wurde wohl auch viel auf den Dörfern betrieben, zumal in jenen Zeiten, als der Honig noch ganz oder in der Hauptsache den Rohrzucker ersetzen mußte. Die Bienenzucht war auf den Dörfern natürlich Privatangelegenheit, über die sich amtliche Schriften so gut wie ganz ausschweigen. Wenn in Kirchenrechnungen in manchen Einträgen wie in den oben abgedruckten mitunter Dörfler genannt werden, von denen die Kirche Wachs kaufte, so handelt es sich offenbar um Leute, welche Imkerei trieben, die auch noch heute ihre Liebhaber auf dem Lande hat. Man trifft in ihren Gehöften mitunter noch recht altertümliches Imkereigerät an, z. B. Holzpressen zum Ausquetschen der Waben. Der Geschichtsverein besitzt eine von Eiche. Da Wachs und Unschlitt in der Volkswirtschaft eine so große Rolle spielten, so mußte es der Regierung daran liegen, daß diese Stoffe immer genügend vorhanden und zu einem angemessenen Preis zu bekommen waren. Ein kurfürstlich sächsisches Mandat vom 15. Sept. 1621 verbietet, Unschlitt und Wachs über die Grenze zu schaffen und auswärts zu verhandeln. —

Da sich das weiche Wachs leicht kneten und formen läßt, so wurde es seit undenklichen Zeiten viel zur Wachsbildnerei verwendet, von der aber Rochlitzer Niederschriften fast gar nichts berichten. Wachsbilder wurden früher häufig mit zu abergläubischen Handlungen verwendet. Der Rochlitzer Leine-

weber J. G. Reimann, der sich an einer Schatzgräberei 1734 beteiligen wollte, knetete sich ein Wachsmännchen, das getauft werden sollte, damit es dann wünschenswerte Aufschlüsse geben könnte. Um 1800 war es in Rochlitz Sitte, Verstorbenen Beileidsgeschenke zu bringen, die oft in Wachs-popper bestanden und aufgehoben wurden; der Geschichts-verein besitzt eine Anzahl davon. Sie sind zweifellos von Handwerkern berufsmäßig hergestellt; ob letztere Rochlitzer Meister waren, läßt sich aber nicht bestimmen.

Unter den eigenartigen geschilderten Verhältnissen konnte die Seifensiedererei als Gewerbe in unserer Stadt erst allmählich, ziemlich spät aufkommen; dann waren nur wenige Seifensieder zusammen am Ort, die sich aber regelmäßig nicht von ihrem erlernten Handwerk völlig zu erhalten vermochten, deshalb nebenbei Landwirtschaft betrieben, allerlei einträgliche Aemter annahmen usw. Mit Kramwaren zu handeln, war der Seifensieder für gewöhnlich nicht befugt; er handelte lediglich mit Seifen und Lichtern. Erschwert wurde ihm sein Gewerbe zuweilen zunächst dadurch mit, daß fremde Seifensieder auf Jahrmärkten feil hielten; beispielsweise löste hier 1692 Friedrich Geyer, Seifensieder aus Chemnitz, einen Rochlitzer Jahrmärktsstand, was auch 1797 der Seifensieder Christian August Leonhardt aus Grimma tat. Ueberdies machten Leute, die gar nicht gelernte Seifensieder waren, offenbar gleichfalls Kerzen und handelten damit. 1673 kaufte die Rochlitzer Kirche z. B. beim Apotheker Fromhold Wachskerzen, 1678 und 1683 Insektlichter beim Bürgermeister Schanze, der wohl ein Kramgeschäft betrieb. Damals war die handwerksmäßige Seifensiedererei in Rochlitz wieder stark zurückgegangen; in der Stadt lagen noch viel Häuser in Trümmern, und die Zahl der Einwohner hatte sich im Krieg beträchtlich vermindert. Erst gegen Ausgang des 17. Jahrhunderts blühte das Rochlitzer Seifensiederhandwerk wieder auf.

Nach einem Ratsaktenstück „Tabelle der Stadt Rochlitz gegenwärtigen Zustandes 1699“ gab es damals in Rochlitz 3 Seifensieder.

Ob jemals hier eine Seifensiederinnung bestanden hat, läßt sich aus hiesigen Archiven nicht mit Sicherheit nachweisen. Die Amtsrechnung von 1603/04 bringt folgenden Eintrag:

14 gr. Mattes Spengler, Seifensieder zu Rochlitz, inhalts ihrer Handwerksprivilegien, ins Amt zur Gebühr erlegt, weil er des Orts Meister worden.“

Spengler gehörte offenbar einer Innung an; ob diese aber eine Rochlitzer war, geht aus dem Eintrag nicht hervor. Auffällig ist jedenfalls, daß er seine Meistergebühr an das Amt entrichtete, während solche Beträge sonst regelmäßig an den Rat oder an die Kirche abzuführen waren.

Der Rochlitzer Seifensieder Joh. Gottlieb Lossius gab 1766 vor dem Rat an, er und seine hiesigen Mitmeister hielten zur Kreislade zu Torgau. Das war auch schon früher der Fall gewesen, wie folgende im Ratsarchiv befindliche Bescheinigung ausweist:

Wir Endes unterschriebene Meister des Seifensieder Handwerks attestiren hierdurch, daß unser Wittmeister Johann Gottlieb Lossius, als er das Meisterrecht erhalten, vermöge derer allergnädigst confirmirten

und bey der Creiß-Lade in Torgau liegenden Articuls-Brieffe 1 Thlr. oder 1 fl. 3 gr. wegen Beschützung des Handwerks wieder die Stöhrer zu hiesiger Raths Cämmeren bezahlet hat, so geschehen den 31. Decem-ber 1743.

(L. S.) Johann Ahner, m. pp.
als ältester Meister allhier.
Johann David Schäffer
als Meister.

Sig. Rochlitz, den 15. Oct. 1749.

Aus diesem Schriftstück ergibt sich wiederum, daß in Rochlitz nur 3 Seifensieder vorhanden waren. Auch Vorgänger von ihnen hatten wohl der Torgauer Zunft angehört, denn die Rochlitzer Ratsrechnung von 1706 weist folgende Ausgabenbuchung auf:

„12 gr. vor ein Protestation-Schreiben wieder die Seiffensieder zu Torgau, weil solche praetendiren wollen, daß die Lehrjungen aus ihren Mitteln, so bey hiesigen Meistern stehen, in ihre Kirchen das gewöhnlich Geld an 2 fl., so doch hieher gehöret, haben und zwingen wollen.“

Die Torgauer hatten also verlangt, daß ein Rochlitzer Seifensiederlehrling, der bei ihnen aufgedungen ward, an ihre Kirche eine Gebühr erlegte, welche aber Rochlitz für sich beanspruchte.

Bis in das erste Drittel des 19. Jahrhunderts blieb Torgau in Seifensiederei der Borort für unsere Gegend und büßte diese Herrschaft erst ein, als es bei der Landteilung an Preußen fiel. 1816 entstand die Leisniger Seifensieder-Kreislade, zu welcher die Städte Leisnig, Rochlitz, Colditz, Geringswalde, Geithain, Grimma, Muskchen, Mügeln, Dschak, Frohburg, Borna und Lausitz gehörten. Vor dieser Kreisin- nung brachten die Rochlitzer ihre Angelegenheiten vor; darum kann es auch nicht befremden, daß in unserm Ratsarchiv über Seifensiederei sehr wenig zu finden ist. Es enthält darüber nur ein einziges Aktenstück, welches sich auf die Zeit 1830 bis 1858 bezieht.

Unter diesen Umständen ist es schwierig, die hiesigen Seifensieder alter Zeit festzustellen. Ihre Personalien müssen in allerlei Büchern (Amts- und Ratsrechnungen, Handels- und Kirchenbüchern) zusammengesucht werden.

Aus den Rochlitzer Amtsrechnungen erfahren wir die ältesten nachweisbaren Namen hiesiger Seifensieder. 1565 kaufte der Rochlitzer Seifensieder Oswald Blumberger (Blumberg) vom Amt 9 Steine Unschlitt, wofür er 3½ Schock Groschen bezahlte; er nahm auch 1568 Unschlitt an.

1563 wird in der Amtsrechnung als Rochlitzer Seifensieder Klauflügel erwähnt; er gehörte sicher zu der damals in Rochlitz blühenden Familie, aus der ein Färber und angesehenene Kürschner hervorgingen.

Um den Ausgang des 16. Jahrhunderts ist der Rochlitzer Seifensieder Hans Spengler in den Amtsrechnungen nachweisbar, der nach dem Kirchenbuch 1617 starb und wohl der Vater von Mattes Spengler war, der nach der angeführten Amtsrechnung 1603/04 damals Meister ward.

Mattes oder Matheus, Matthias Spengler erhielt verschiedene wichtige Aemter; er wurde Geleitsmann, 1620 auch

Landrichter. 1621 berichtete er an die Kurfürstin Sophie, daß ihm 1611 sein Haus und Hof samt Röh- und Pferdeställen, Malz- und Braugefäßen abgebrannt wären; auf dem Grundstück lag Brauberechtigung für 3½ Biere. Er starb 1639. Allem Anschein nach gehörte ihm ein ziemlicher Grundbesitz an landwirtschaftlichem Gelände; die Amtsrechnung führt 1615 „die Seifensieders Aue“ an. Sein Haus wurde wohl zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges verwüstet; die Kirchenrechnungen nennen viele Jahrzehnte „Matthias Spenglers Brandstatt“.

1627 heiratete „Mauritius Babst, Seifensieder, Sohn vom Bildhauer David Babst hier,“ Judith, nachgelassene Tochter des Rats Herrn Lorenz Wiedemeier, und 1632 ward begraben „Moriz Babsts, des Seifensieders, Weib“. Moriz B. erhielt bald Sitz im Rat, zeichnete sich bei diesem als Wachtmeister im Krieg so aus, daß er noch in jungen Jahren (1640) Bürgermeister wurde und diese Stellung 41 Jahre, bis zu seinem Tod 1681, bekleidete. Der Bürgermeister Christian Wiedemeier, der 1687 verschied, war wohl sein Schwager. Die Familie Babst war mindestens 200 Jahre in Rochlitz mit tonangebend. Moriz und David Babst waren zweifellos Nachkommen vom Rochlitzer Paul Babst, der 1522 eine steinerne Gruppe des Herrn und seiner Jünger an die Beniger Kirche lieferte, um damalige Zeit auch an der Mittweidaer Kirche baute, 1518 im Annaberger Hüttenstreit auftrat und 1527 als Rochlitzer Bürgermeister nachweislich ist. Ein Paul Babst, geb. 1539 in Rochlitz, starb 1607 in Leipzig als Bürgermeister, Baumeister.

Nach der Kirchenrechnung ward 1684 der Seifensieder Samuel Runke Rochlitzer Bürger, der nach den Handelsbüchern 1689 ein Haus von der Frau des Ratsverwandten David Wachsmann kaufte.

Augustus Curth erlangte nach der Kirchenrechnung 1687 ebenfalls als Seifensieder Bürgerrecht. 1694—96 lieferte er Wachskerzen für die Kirche. Er ward Viertelsmeister, Ratsmitglied, starb aber bereits 1697 mit Hinterlassung seiner zweiten Frau.

Andreas Nitzsche, Seifensieder, erhielt das Bürgerrecht 1691 und kaufte in diesem Jahr das Haus vom Fuhrmann Schellenberg. War später Stadtrichter, Bürgermeister, 1724 Schützenkönig, 1727 bis 1735 Schützenhauptmann.

Das „Verzeichnis über die Mannschaft Rochlitz von 1700“ im Ratsarchiv nennt drei Seifensieder am Ort: Andres Nitzsche; Samuel Runke; Gottfried Zschache. Letzterer wird als „Seifensieder und Kramer“ hingestellt. Seine Verwandtschaft in der Stadt war hoch angesehen, denn zu ihr gehörten allerlei Würdenträger wie Bürgermeister u. a. Gottfried Zschache selbst kommt auch als Stadtrichter vor und kaufte öfters landwirtschaftliche Grundstücke z. B. 1697, 1703.

Johann Ahner, Seifensieder, ward als Fremder Rochlitzer Bürger 1717 und war dann lange Ratsherr, Bürgermeister. Der scharf ausgedruckte Siegel auf der oben abgedruckten Bescheinigung von 1749 weist sein Wappen auf, das im Schild das Gotteslamm mit Fahne, als Helmzier die Justitia mit Schwert und Wage aufweist.

Johann David Schäf(f)er, Seifensieder, erwarb das Bürgerrecht 1721; er war der Sohn vom Löwenwirt Andreas Schäfer. 1727 kaufte Joh. David S. den väterlichen Gasthof zum Löwen für 2000 fl. 1734—1763 war er Postmeister und starb 1772.

Zu seiner Zeit gab es noch andere Seifensieder in der Stadt, zunächst

Christian Ehrenfried Nixsche, der 1728 Schützenkönig wurde und wohl ein Sohn von Andreas N. war.

Johann Andreas Heerkloß, der seit 1731 nachweislich ist. Eine Christina Heerkloßin hatte 1724 Bürgerrecht bekommen.

Johann Gottlieb Lössius, geboren 1719 als Sohn des Rochlitzer Spittelfärbers Joh. David Lössius, erlangte als Seifensieder Bürgerrecht 1736 und starb 1772. Er gehörte einer Familie an, die vom Königsfelder Pfarrer Johann Lössius abstammte und in unsrer Stadt etwa 200 Jahre eine wichtige Rolle spielte. Nach einem Steuerregister von 1753 im Ratsarchiv war Joh. Gottlieb L. Ratsverwandter und besaß damals in der Burggasse ein Haus, worauf er eine Seifensiederei mit Materialwarengeschäft betrieb; 1753 ward er auch Amtslandrichter, verwaltete überdies bis zu seinem Tod die Brüdenzolleinnahme.

Johann Friedrich Schäfer, Seifensieder, ward 1763 Bürger, 1785 Schützenkönig.

Christian Friedrich Klepe, Seifensieder aus Colditz, erlangte das Bürgerrecht in Rochlitz 1765 und kaufte 1766 das Haus von der verwitweten Bürgermeister Magdalena Ahner. Er starb im Alter von 59½ Jahr 1801 als Bürgermeister, Coinsektor der kurfürstlichen Tranksteuereinnahme, Einnehmer der Extra-Stadt-Schod- und Quatembersteuer.

Johann Gottlob Schäfer ward 1770 als Seifensieder Bürger und übernahm damals auch den Gasthof zum Goldenen Löwen.

Christian Gottlob Lössius, Seifensieder, nahm nach dem Tod seines Vaters, des oben angeführten Amtslandrichters Johann Gottlieb L., dessen Haus in der Burggasse 1772 von den Geschwistern an, kaufte dann auch landwirtschaftliche Grundstücke, z. B. 1777. Er hatte zwei verheiratete Schwestern und einen Bruder:

Johann Gottlieb Lössius, Bürger seit 1763; er heißt im Quatemberkataster von 1782 Ratsverwandter, Seifensieder und Würzkrämer in der Burggasse. Später war er Bürgermeister, Stadtrichter, seit 1792 Organist der Kunigundenkirche, schließlich auch Coinsektor der Tranksteuereinnahme; † 1818.

Karl Gottlob Lössius, Seifensieder, kauft 1821 das Haus seines Schwiegervaters, des Bürgermeisters Aug. Friedrich Liebers, N. 104 an der Winterseite. Das Haus besitzt ein stattliches Portal, in dessen Schlußstein ein erhabenes L. (Anfangsbuchstabe vom Namen Lössius) eingemeißelt ist; auf dem Grundstück wird jetzt die Fleischerei von Hilma verw. Kurth betrieben.

Johann Karl Gottlieb Naumann, geb. 1800 in Rixzenhain, kaufte 1822 das Grundstück N. 7 in der Burggasse von Christian Gottlob Lössius, wobei sich dieser seine Herberge

ausmachte. Raumann hatte sich bei letzterem 1½ Jahr bis 1820 aufgehalten und war dann auf die Wanderschaft gegangen, die ihn durch Schlesien bis Wien, dann durch Böhmen und einen großen Teil Deutschlands (Bassau, Regensburg, Augsburg, Nürnberg, Baireuth, Torgau, Berlin, Stettin usw.) führte. 1822 war er auch Salzpachter der Rochlitzer Amtsvorstadt. Später war er „Rathmann“, d. h. Rathherr auf Lebenszeit; seine Siederei betrieb er bis zu seinem Tod 1856. Er hat sich besonders um das Marktwesen verdient gemacht. 1832 pachtete er vom Rat das Recht, die Marktbuden, Stände u. dgl. aufbauen zu dürfen und schaffte nun alle Marktgerätschaften an. 1856 kaufte sie ihm der Rat für 1750 Tlr. ab: 1 Budenhaus in der Löwengasse, 279 Buden, 70 Schoß sechsellige Breter, 24 Bodtafeln, Latten, Stangen, Leitern, einen Wagen usw. Seit dieser Zeit ist dieses Marktzeug Eigentum der Stadt, die früher mit dieser Angelegenheit nichts zu tun gehabt hatte.

Raumanns Sohn Richard erlernte die Seifensiederei von 1854 bei seinem Vater und ward 1857 von der Kreislade zu Leisnig, wozu damals Rochlitz gehörte, zum Gesellen gesprochen, betrieb die väterliche Seifensiederei später auch weiter, widmete sich aber schließlich völlig der Landwirtschaft.

(1864 starb Friedrich Wilhelm Raumann in Rochlitz, der hier als Rentner lebte, nachdem er seine Seifensiederei in Rochren aufgegeben hatte. Er verschied an seinen Brandwunden, die er sich durch einen Sturz in einen Kessel mit siedender Soda zugezogen hatte.)

Karl Gustav Adolph Müller, Seifensieder, beschuldigte 1834 auf eine erfundene Angabe in Handelsachen seinen hiesigen Mitmeister Leonhardt.

Johann Gottlob Leonhardt, Seifensieder aus Grimma, erlangte das Rochlitzer Bürgerrecht am 10. Nov. 1806 und kaufte 1817 das Haus seines Schwiegervaters, des Bäders Joh. Gottlob Herrmann, an der Sommerseite. Später war er Stadtverordneter und starb 1843, 58 Jahre alt. Seine Seifensiederei führten seine Nachkommen fort:

Eduard Hermann Leonhardt, † 1892,

Hermann Arthur Leonhardt, † 1904.

Ueber Streitigkeiten unsrer Seifensieder erfahren wir aus hiesigen Archiven sehr wenig, da solche Zwistigkeiten vor den auswärtigen Kreisladen ausgetragen wurden.

Nach der Torgauer Ordnung war jedem, der nicht das Seifensiedergewerbe betrieb, aller Handel mit Seife und Lichtern gänzlich verboten. Diejenige der Leisniger Kreislade von 1816 bestimmte: „Es soll an Orten, wo ein oder mehr Seifensieder vorhanden, keinen Kaufmann, Cramer noch sonst jemanden gestattet seyn, mit Seife oder gegohenen oder gezogenen Lichtern zu handeln, widrigenfalls die Waaren weggenommen und unter das Armuth vertheilt wird.“

1821 hatten Kaufleute in Rochlitz, Geringswalde gegen diesen Punkt verstoßen; ihr Treiben wurde verboten. Als die Kreislade 1830 über unerlaubte Konkurrenz von Kaufleuten usw.: Christian Siegmund Hallbauer in Rochlitz; Caroline verw. Trändler, Heinrich August Sieber und Christian Wilhelm Sieber in Geringswalde; Reinhardt in Colditz usw.

bei der Regierung Beschwerde führte, wurde das alte Verbot wesentlich eingeschränkt. Merkwürdigerweise hatten Seifensieder in Rochlitz wie C. G. Lössius, J. G. Leonhardt, in Geringswalde wie C. F. Killig usw. größere Posten Seife an Kaufleute verhandelt. Die Regierung entschied, daß diese Kaufleute Handel mit ausländischen Lichtern und ausländischen Seifen zu Quantitäten von einem achtel Zentner und darüber treiben dürften; verboten wäre ihnen jedoch der Handel damit in geringeren Mengen, außerdem der Verkauf inländischer Seife und inländischer Lichter, gleichviel ob es gegossene oder andere Ware wäre, bei Strafe von 5 Tlr.

1858 hatte die Innung noch einen Zwist mit der Seifensiederswitwe Lössius, die bei ihrem Onkel, den Hauptmann v. Buttlar in Wechselburg, wirtschaftete, in Rochlitz aber noch eine Wohnung besaß und hier einen Seifenhandel unter der Firma „Wittwe Lössius“ durch ihren Schwager, den Webermeister M. B. Lössius, betrieb; letzterer lernte seit 1856 beim Seifensiedermstr. Köhler in Geithain. Die Kreislade hatte beim Rochlitzer Rat beantragt, der Witwe Lössius ihren Rochlitzer Handel zu verbieten. Der Rat stellte Untersuchungen an und schickte das Ergebnis der Kreislade zu. Ein Abschluß in dieser Sache liegt altemäßig nicht vor.

Die Gewerbefreiheit von 1862 hob natürlich auch die Vorrechte in der Seifensiederei auf.



H. S. A. (1) - *[Signature]*

X

Schlagwort-Kat.
Seifen-Fabrik (Rochlitz)

3. 8. 3739

SLUB DRESDEN



3 3435949

